

Kalt wie Eis, kompetent wie keiner

Energisch erinnert Hillary Clinton die Wirtschaftsführer in Davos an ihre Verantwortung

Fast provozierend selbstbewußt war sie – so kühl wie die Eisstatue vor dem Kongreßzentrum und so kompetent wie eine ganze Kompanie jener Ober-Bosse, die es alljährlich zum Weltwirtschaftsforum in Davos zieht. Hillary Clinton, erster Krisenmanager im Weißen Haus, wollte mit ihrem So-Sein und Da-Sein signalisieren: Mein Bill hat es wieder geschafft, Monica Lewinsky hat keinen Handel mit dem Sonderermittler gemacht, der Clinton des Meineids überführen könnte; die „Wir-finden-ihn-gut“-Umfragen liegen bei 73 Prozent, einer Traum-Quote.

Im überfüllten Plenar-Saal sprach sie ohne „Äh“, Pause und Sprechzettel absolut druckreif – so höflich im Ton wie der Concierge eines 5-Sterne-Hotels, so kernig in der Aussage wie ein Feldwebel. Der Schlußapplaus, zumal aus den Reihen des amerikanischen Big Business, war denn auch etwas gedämpfter als der Jubel bei ihrem Einzug.

Dabei war vieles applauswürdig an der Rede der First Lady, insbesondere ihre Metapher vom „dreibeinigen Schemel“. Das erste Bein sei der Markt, den sie am Anfang auch kräftig lobte. Alle Zweifel an dieser „effektivsten Form der wirtschaftlichen Organisation“ seien nun endlich begraben worden; nur der freie Markt garantiere Beschäftigung, Wohlstand und Investitionen. Doch keine

Gesellschaft könne allein auf diesem Bein stehen; zur Stabilität gehöre, zweitens, auch ein funktionierender Staat, der lebensnotwendige „öffentliche Güter“ liefere, der genug regele, um echte Konkurrenz erblühen zu lassen, aber dort aufhöre, wo das Unternehmertum unterdrückt wird.

Drittens, und das war Hillarys wichtigstes Anliegen, das „Bein der civil society“. Darüber werde in Foren wie Davos „zu wenig geredet“; es gehe um Chancengleichheit für Frauen und die Ausbildung von Kindern, um religiöse Freiheit, um „Familienwerte“ in einer Zeit, wo die Medien die „Kultur des Konsums“ und die „schnelle Befriedigung von Bedürfnissen“ predigten. „Wie nähren und schützen wir diese Zivil-Gesellschaft?“

So weit, so gut. Dann wandte sie sich an die Herren vom Big Business, die sie in ihrem Kopf wohl hauptsächlich mit den Republikanern daheim identifiziert, die ihrem Bill in einer „rechten Verschwörung“, wie sie es vor einer Woche nannte, den Garaus bereiten wollten. Warum sie sich nicht darum kümmerten, daß in den Ländern, die sie mit ihrem Kapital überfluteten, nicht auch die Frauen und Kinder die richtigen Startchancen hätten – wie das Recht auf Bildung und Gesundheitsvorsorge?

Noch dezidierter wurde sie in der Frage-

und-Antwort-Sitzung. Da sprach sie vom „ideologischen Widerstand“ der Wirtschaft gegen eine allgemeine Krankenversicherung. Sie sprach, den Vorwurf verdoppelnd, vom „betäubenden Schweigen“ der Wirtschaft, als der republikanisch-beherrschte Kongreß den Vorschlag Clintons durch Nicht-Debatte verwarf, die UN-Schulden zu bezahlen und den Beitrag zum Weltwährungsfonds zu erhöhen. Und warum? Weil diese Organisationen, wenn auch sehr indirekt, „etwas mit Abtreibung zu tun haben“. Warum das Schweigen? Das verstünde sie nicht, aber es schwang mit: weil die Wirtschaftsführer ihren Mann schwächen und zerstören wollten.

So war denn Hillarys Rede auch eine sehr vornehme Abrechnung mit den Feinden ihres Gatten; zudem wohl auch eine Ablenkung von dem immer noch schwelenden Skandal, der womöglich wie die Asien-Krise bloß eine Pause eingelegt hat. Niemand in Davos, der sie nicht ob ihrer Präsenz und Intelligenz bewundert hätte; „sie ist wahrscheinlich doppelt so smart wie ihr Mann“, notierte ein Teilnehmer. Wenn Bill Clinton diese Krise überlebt, wie es zur Zeit aussieht, hat er es vornehmlich seiner Frau zu verdanken, der coolen und kompetenten Hillary.

Josef Joffe

HILLARY CLINTON in Davos.

Photo: AP